

## Die Röthelsteiner-Grotte bei Mixnitz

### und deren Bewohner aus der Insectenwelt.

Ergebniss eines entomologischen Ausfluges, unternommen den 14. – 17. Mai 1865  
von Franz Gatterer und Karl Ulrich.

Die Grotte, wohin wir den geehrten Leser uns zu begleiten einladen, liegt, eingesprengt von der mächtigen Hand der Natur in die ewigen Felsenkronen des Röthelsteins, der westlichen Abdachung des Plateau's der Teichalpe, in nicht unbedeutender Erhebung über den Gewässern der Mur; denn nur wenige Schritte über dem gewaltigen, gähnenden Schlund, der in's geheimnissvolle Innere des Berges führt, erfreuten unser Auge bereits zahlreiche Gruppen der prächtigen *Gentiana acaulis*, deren tiefblaue Kelche, entfaltet vom Blicke einer freundlicheren Maiensonne, als da wir schreiben 1866, ringsum die sonst meist unwirthlichen und dünnen Felsengehänge schmückten. Ein schmaler Pfad führt uns zumeist durch schattige Wälder aufwärts vom freundlichen Oertchen Mixnitz, und nach kurzer Ruh' auf einer steil sich abstürzenden Felsenwand, die frei hinausragend in den weiten, blauen Luftraum einen herrlichen Blick gewährt über die grünen Gefilde, welche sich zu unsern Füßen bis hin an die noch schneebedeckten Felsenauern der Hoch-Schwab-Kette ausbreiten, erreichen wir nach fast zweistündigem jähem, schliesslich sogar beschwerlichem Ansteigen das riesige Portal der Höhle. Begleitet vom immer fahler werdenden Tageslicht traten wir ein. Zahlreiche, lose aufliegende Steine bedeckten den Boden, doch vermochte unser entomologisches Auge unter ihrem schützenden Dunkel keinerlei lebendes Wesen zu entdecken; nur einige Dipteren, die mit lebenswürdiger Zudringlichkeit uns von aussen gefolgt, unschwirrten unsere Köpfe. Wir vertrauten daher alle irgend entbehrlichen mitgebrachten Requisiten einer tiefen Felsenspalte, entzündeten unsere Lampen und wandten uns gestützt auf den Bergstock und mit eisenbewehrten Füßen den inneren, eigentlichen Rännen der Höhle zu. Eine plötzliche

Wendung entzog uns der Tageshelle fast gänzlich, und die hohen Gewölbe schimmerten nunmehr im bläulichen, mondesähnlichen Glanze der reflectirten Sonnenstralen, doch noch immer umgaben uns die Wellen einer milden, mit den Wohlgerüchen, welche den goldlichen Blüten der aussen üppig wuchernden *Polygala Chamaebuxus* entströmten, gewürzten Luft. Schnell senken sich jetzt die weiten Räume allseitig auf uns hernieder, gebückt schreiten wir vorwärts, bis sie sich jäh auf's neue erheben zu einem gewaltigen Dom, dessen ewige Nacht unser Licht nur spärlich erhellt. Eine feuchte, schwach modrige Luft schlägt uns entgegen und kein anderer Laut dringt an unser Ohr, als das eintönige Plätschern der niederströmenden Tropfen, die in geschwätziger Eile das selbst gehöhlte Becken mit köstlichem Wasser füllen.

Wir stehen jetzt im Innern der Grotte, welche in zwei sehr verschieden gestaltete Abtheilungen zerfällt, geschieden durch eine hoch gethürmte Felsenmasse, über welche hinan und in den Hintergrund der Grotte zwei mässig hohe Leitern führen, deren von Schimmel bekleidete und vom häufig strömenden Regen benetzte Sprossen einen wenig sicheren Stützpunkt gewähren, während gleichzeitig die Decke über unsern Häuptern im Aufsteigen beengend unsere Schultern streift. Der untere Raum erscheint als eine langgestreckte, in ziemlich gerader Richtung fortlaufende und, mit Ausnahme einiger, übrigens wenig tiefen, seitlichen Ausbuchtungen, mässig breite Halle, deren Wände oft in gewaltiger Höhe zu manch' wunderlich geformten Kuppeln sich wölben. Unser Fuss wandelt hier über verwittertes Gestein und modernde thierische und vegetabilische Reste, die Myriaden von Jahren zu einer mächtigen Schichte gehäuft. Als Bewohner \*) dieses Theiles der Höhle können wir nennen zunächst eine *Julus*-Art (Spec. ?), ausgezeichnet durch weisse Färbung: einzelne und zwar zumal ältere Exemplare zeigten jedoch eine mehr brännliche Tinte, was allerdings die Vermuthung nahe rückt, es sei das subterrane Vorkommen dieses Myriapoden nur Folge zufälliger Einschleppung von aussen her. Das Thier fand sich übrigens unter Steinen und faulenden Holz-

---

\*) Die folgenden Notizen verdanken wir zum Theil anderweitiger gütiger Mittheilung. Die erwähnten Thiere gehören aber sämtlich Classen an, welche dem bisherigen Gebiet unserer Forschungen nahezu gänzlich fremd blieben.

stückchen ziemlich häufig. Am gleichen Ort zeigten sich auch mehrere Exemplare von *Lipura volvator* und *Campodea Staphylinus*, letztere eine in Europa weit verbreitete Poduriden-Form und durchaus kein ausschliesslicher Höhlenbewohner (beispielsweise sei hier ihr Vorkommen auf dem Schöckel bei Graz erwähnt, wo sie sich unter grossen Steinen u. dgl. eben nicht selten vorfindet); ferner verschiedene Acarinen, wol nur insoferne Höhlenbewohner, als sie wahrscheinlich auf Fledermäusen leben und hier von ihren Trägern zurückgelassen wurden. Aufgeschreckt von der ungewohnten Hello eilten auch mehrere gelbliche Araneinen, — sämtlich dem Genus *Linyphia* angehörig, übrigens zu jung, um sicher bestimmt zu werden, — über den feuchten Boden oder flüchteten in den Hintergrund ihrer zarten Netze. Das Vorkommen dieser kunstgäubten Räuber liess mit Sicherheit auf geflügelte Bewohner der unterirdischen Räume schliessen, und wirklich gelang es uns, nach emsigem Suchen, mehrerer Dipteren habhaft zu werden. Es waren dies die *Trichocera maculipennis* und zwei Species der Gattung *Sciara*, —  *analis* und eine noch unbekannte, — Arten, welche übrigens auch in Kellern und andern dunklen Orten sich vorfinden.

Der Hintergrund der Grotto wird gebildet durch einen ungeheuren Saal, dessen eines Ende in einen tiefen Abgrund sich abstürzt. Den Boden bedecken hier chaotisch durcheinander geworfene, oft terrassenförmig geschichtete Felsentrümmer, über deren vom rieselnden Wasser geglättete und mit feuchtem Lehm überzogene Oberfläche wir nur mit grosser Vorsicht hinwegschreiten. Die Wände zeigen mehrere Inschriften, einige gedenken des Besuches hochgestellter Personen, z. B. der Erzherzoge Johann und Rainer, andere stammen bereits aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; im Uebrigen bietet sich dem Auge des Beschauers auch hier wenig Interessantes. — In Betreff der hier vorgefundenen Thiere beziehen wir uns auf das bereits früher Erwähnte: nur *Campodea Staphylinus* war ungleich zahlreicher vertreten. Bei einem daselbst ausgelegten Fleisch-Köder fanden sich an 100 dieser zierlichen Thierchen, was uns um so mehr Wunder nahm, als ein ähnlicher im unteren Theil der Grotte zurückgelassener Nereophoren-Leckerbissen mit seinen Wohlgerüchen lediglich eine *Trichocera* zu bezaubern vermochte.

Doch lange genug verwoilten wir in den finsternen, unheimlichen Räumen, und wollen nun wieder zurück zum herrlichen, so lange entbehrten Sonnenlicht.

Sammelnd stiegen wir die steilen Gehänge abwärts, doch ohne nennenswerthe Ausbeute. Nur selten entdeckten wir die zierliche Gestalt einer *Cantharis albo-marginata*. Ein vertrockneter Polyporus lieferte mehrere, leider bereits todte und unbranchbar gewordene Exemplare einer *Dorcadoma* und im Grase fand sich vereinzelt *Trachys nana*, anderwärts von uns noch nicht aufgefunden. — Zum Trost unserer Mägen und Füße, welche der entomologische Eifer bereits in eine etwas missvergünstigte Stimmung versetzte, nahm uns endlich wieder der freundliche Gasthof zu Mixnitz an, und hier beim reichlichen, vom Hunger gewürzten Abendmahle wollen wir mit dir, geehrter Leser, ein wenig unserem Unmuth freien Lauf lassen. Gewiss wäuhstest du, in diesen Zeilen, verführt von ihrem vielversprechenden Titel, des Interessanten vieles, wo nicht gar eine schätzenswerthe Bereicherung unserer heimischen Grotten-Fauna zu entdecken. Haben aber auch dieselben und ihr magerer Inhalt deine Erwartungen betrogen, immer noch dünkest du uns unendlich beneidenswerther, denn wir. Sah'st du vielleicht gleich uns bereits über dem Haupte eines Sphodrus, einer Adelops oder Gott weiss was für eines Troglodyten das Damokles-Schwert schweben, und erklimmst im beharrlichen Eifer dreimal schweisstriefend die abschenliche Höhe des Röthelsteins? Haben wir nicht, viele Stunden lang in diesem artigen Fledermansquartier bei Wasser und Brot an Boden umherkriechend und den Staub der schmutzigen Wände uns in die Augen kehrend, schliesslich herzlich froh sein müssen, obwol lehmbeschmiert und blutig gekratzt, doch mit geraden Gliedern aus diesem garstigen Eulenloche wieder hinaus in's Freie zu kommen? Und doch belohnten keinerlei Sehenswürdigkeiten unsere Mühe, keine interessanten Tropfsteingebilde, wol aber liessen viele tropfende Steine einen sachten Regen auf uns hernieder träufeln, der die Atmosphäre rings mit nasskalten Wasserdämpfen erfüllte und im Verein mit dem den Boden bedeckenden Lehm dem Gestein einen Ueberzug verlieh, der uns mehrmals wider Willen bewog, eine breitere und solidere Basis zu Hilfe zu nehmen, als die, mit welcher die Natur im Uebrigen den Menschen begabt.

Schliesslich noch einige Worte über die Gründe, aus welchen

wir das von uns durchforschte Terrain als ein dem Entomologen unerquickliches bezeichnen zu können glauben. Den geringsten, wenn auch nicht gänzlich zu überschenden Einfluss dürfte noch die bedeutende maritime Erhebung ausüben. Für wichtiger halten wir jedenfalls schon den Mängel an irgend nennenswerthen Tropfsteingebilden und erinnern an die reich mit Stalaktiten geschmückte Adelsberger Grotte, welche in entomologischer Hinsicht so viel des Interessanten in sich schliesst \*). Auch die innere Gestaltung der Höhle ist offenbar dem Aufenthalte von Bewohnern aus der Insectenwelt wenig günstig, da der ganze unterirdische Raum nur wenig seitliche, unzugängliche Einschnitte und sichere Verstecke darbietet. Zu all' dem gesellt sich noch der Umstand, dass der an fossilen Resten reiche Boden seit Jahrhunderten in jeglicher Richtung durchwühlt und gelockert ist, und kein Stein unverrückt seine Lage behaupten konnte. Neugierde oder wissenschaftliche Forschung der zahlreichen Besucher haben vielleicht im Verein mit der abergläubischen Hand der Landbewohner, welche jenen der grauen Vorzeit entstammenden thierischen Resten geheimnissvolle Kräfte zuschrieben (hieder wol auch der Name „Drachenhöhle“), die Lebensbedingungen der Pygmäen zerstört, welche jene unterirdischen Ränne bewohnten, nachdem deren einstige gewaltige Bewohner der vernichtenden Kraft von Jahrtausenden erlegen.

\*) Der Mangel an Stalaktiten scheint uns jedoch nicht als allein massgebend. Wir berufen uns zum Beleg auf die von uns zu wiederholten Malen und zwar ziemlich resultatlos durchsuchte Tropfsteinhöhle bei Guttenberg, die sogenannte „Graselhöhle“.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark](#)

Jahr/Year: 1867

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Gatterer Franz, Ulrich Karl

Artikel/Article: [Die Röthelsteiner-Grotte bei Mixnitz und deren Bewohner aus der Insectenwelt. 71-75](#)